

tagswahlergebnis wichtiger als ein Abgeordneter mehr in Bonn.“ So Umweltminister Peter Gauweiler: „Die absolute Mehrheit in Bayern – das ist unser Gravamen, unsere drückende Last.“

Eine solche Priorität war bislang kein Thema. Die CSU hatte traditionell ihre absolute Mehrheit sicher und konnte mit prominenten Bonner Leuten wie Franz Josef Strauß, Hermann Höcherl oder Friedrich Zimmermann zusätzliche Punkte machen.

Bei der jüngsten Kabinettsumbildung dienten die Bayern nur als Lückenfüller. Allenfalls Gesundheitsminister Horst Seehofer gilt als Gewinn. Trotz monatelanger Interventionen aus München wurde dem früheren CSU-Landesgruppenchef Wolfgang Bötsch ein Umzug ins Verkehrsministerium versagt. Er mußte sich mit dem zur Auflösung bestimmten Postministerium abfinden.

Vor allem wächst die Enttäuschung über das Erscheinungsbild des Parteivorstandes in Bonn. Waigel rühmt sich zwar gern seiner Bedeutung als Finanzminister. Doch er weigert sich, zur Kenntnis zu nehmen, daß sein Bonner Amt ihm und der Partei zum Schaden gereichen muß. Er kann seinen eigenen Anspruch nicht einlösen, Ordnung in die chaotischen Staatsfinanzen zu bringen; als Sparkommissar aber wird er bei den Anhängern der Volkspartei CSU kaum Sympathien gewinnen können.

Waigels Kritiker werden lauter, allen voran Gauweiler: „Ich habe von Waigel die gleiche Meinung wie er von mir. Das ist das einzig Gemeinsame.“ Gauweiler wirft Waigel seit langem vor, bayerische Belange in Bonn nicht kantig genug vorzutragen. Dazu gehöre besonders die Bereitschaft, endlich den Schritt zu wagen, den Gauweiler für „nötiger denn je“ hält – den Ausstieg der CSU aus der Bonner Koalition.

Rechtzeitig zur bayerischen Landtagswahl im Oktober 1994 müsse sich die CSU auf ihre eigenen Stärken besinnen, sich aus dem Bonner Abwärtstrend lösen und ihre Mehrheit im Münchner Landtag zu verteidigen suchen. Gauweiler deutet den Grund für Waigels Beharren an der Partnerschaft mit Kohl: „Wer so an die Einbindung gewöhnt ist, der hält die Hände auch noch an die Hosennaht, wenn er gar nicht mehr gefesselt ist.“

Gauweilers Handschrift vermutet die Parteiführung in einem Brief der Jungen Union des Bezirksverbandes München (Vorsitzender: Gauweiler) an den Parteichef. Waigel, heißt es da, habe nicht nur die einstige Bonner „CSU-Domäne Innenministerium kampfflos“ der CDU überlassen, sondern auch „demütig“ das für Bayern „unverzichtbare Amt“ des Koordinators für Luft- und Raumfahrt an die CDU abgetreten: „Wir können aus Ihrem Verhalten nur schließen, daß

Ihnen Ihr Ministersessel wichtiger ist als Ihr Wählerauftrag, die Bürger Bayerns in Bonn würdig zu vertreten.“

Waigel sei es gewesen, so klagte der bei der Wahl zum Bonner Landesgruppenchef unterlegene Kandidat Klaus Rose in der *Passauer Neuen Presse*, der zusammen mit Amtsvorgänger Bötsch das Wahlergebnis „vorab hinter den Kulissen“ festgelegt habe. Waigel stellte Rose in einer Fraktionssitzung zur Rede. Der zeigte darauf einen Brief von Parteivize Edmund Stoiber vor, in dem der Absender bedauert, die Parteiführung habe leider Stimmung gegen ihn und für Glos gemacht.

Der Sieger war ebenso überrascht. Hatte er doch ebenfalls Post von Stoiber empfangen, einen herzlichen Glückwunsch, daß Glos „eine der entscheidenden Positionen der CSU“ erreicht

Bayern

Stattlicher Umfang

Götterdämmerung in München: Ministerpräsident Max Streibl ist angesgelegt, um die Nachfolge rangeln ein halbes Dutzend Kandidaten.

Die Führung der CSU geht derzeit einem zeitraubenden Hobby nach: Sie fahndet nach Heckenschützen und Verrätern in den eigenen Reihen.

Gesucht werden christsoziale Intriganten, die peinliche Interna über Flügel und Gratislimousinen, mit denen



CSU-Ministerpräsident Streibl*: Zur Werbung verpflichtet

habe. Waigel verächtlich über Stoiber: „Auch eine Art von Doppelstrategie.“

Eine zerstrittene Führungsmannschaft, eine von Affären geschüttelte Landesregierung – die CSU eineinhalb Jahre vor den Wahlen. Besserung scheint nicht in Sicht, es gibt an der Basis wie in den Führungszirkeln allenfalls Hoffnungsschimmer:

Der Affärenlärm könnte bis zum Sommer abklingen. Der zur Altlast gewordene Ministerpräsident Max Streibl könnte sich unter Berufung auf Alter und Gesundheit verabschieden. Theo Waigel würde sich einem Ruf der Partei nicht versagen und als Ministerpräsident nach München wechseln. Stoiber könnte als Innen- oder Finanzminister nach Bonn wechseln.

Vorausgesetzt, Waigels Ruf als Finanzminister ist bis dahin nicht vollends ramponiert.

der Parteifreund Max Streibl und andere CSU-Großkopfeten jahrelang ihr Salär als Minister oder Abgeordnete aufbesserten, an die Medien gegeben haben.

Das Unterfangen scheint ziemlich aussichtslos. „Das ist so“, sagt ein bayerischer Staatsminister, „wie wenn man eine Dose mit Würmern aufmacht.“

Was letzte Woche Tag für Tag an neuen Details durchsickerte, bestätigt nur eine längst sichere Erkenntnis: Im Freistaat Bayern war es seit der Ära des Franz Josef Strauß selig guter Christenbrauch, von der Wirtschaft zu nehmen, was man kriegen konnte.

Den Flugbereitschaftsdienst des Rüstungsunternehmens Messerschmitt-Bölkow-Blohm (MBB) haben CSU-Führung und Staatsregierung „wie einen

* Bei der Eröffnung des Main-Donau-Kanals im September 1992.

Selbstbedienungsladen betrachtet“ – so ein früherer leitender MBB-Mitarbeiter. Die zwei Düsenmaschinen seien „heute für diesen, morgen für jenen Politiker reserviert“ worden.

Das erledigte, bis zur Auflösung der Flugbereitschaft im Mai vorigen Jahres, nachdem MBB in der Daimler-Benz-Tochter Deutsche Aerospace (Dasa) aufgegangen war, die MBB-Mitarbeiterin Iris Malinowski. Bei ihrem Ausscheiden seien, sagt sie, alle Unterlagen einer anderen Abteilung übergeben worden.

Außer an Strauß und seine damaligen Paladine Edmund Stoiber (CSU-Generalsekretär, Minister in der Staatskanzlei, heute Innenminister), Gerold Tandler (CSU-Fraktionschef und -Generalsekretär, Innen- und Finanzminister, heute Industriemanager) und Max Streibl (Umwelt- und Finanzminister, heute Ministerpräsident) kann sich Malinowski nicht mehr an weitere Frei-Flieger aus der Politik erinnern.

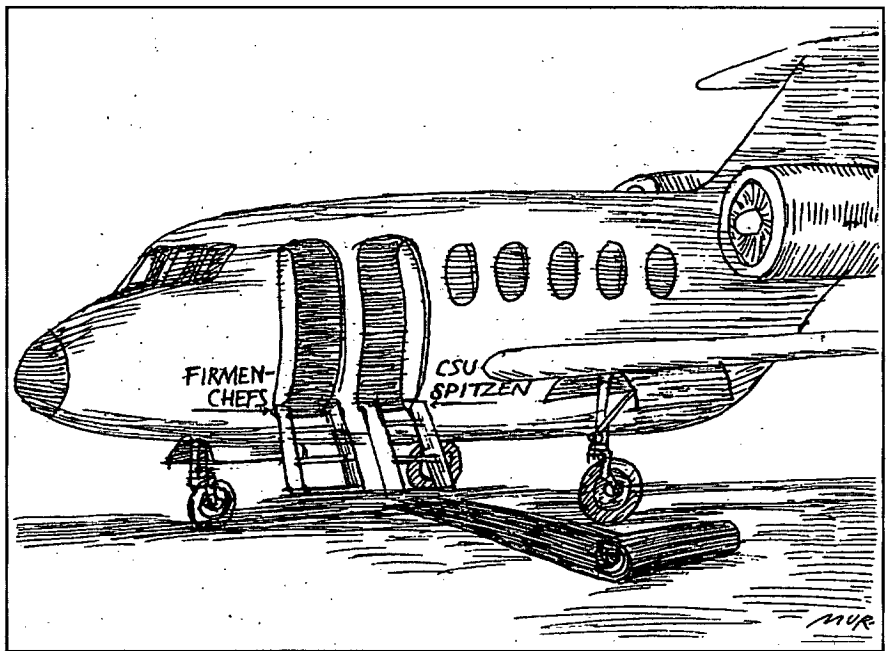
Auf Max Streibl, der als Finanzminister MBB-Aufsichtsratsvorsitzender war, scheint sich der abgreifende Geist von Strauß vor allem übertragen zu haben. Es sei vorgekommen, berichtet ein ehemaliger MBB-Manager, daß Streibl persönlich angerufen und einen Sachbearbeiter „angeschissen“ habe.

Der bayerische Ministerpräsident muß sich noch auf einige Enthüllungen gefaßt machen. Er habe sich, so ein Vorwurf, auf seinem Landhaus im oberbayerischen Wildsteig von MBB kostenlos eine moderne TV-Satellitenempfangsanlage im Wert von 25 000 Mark installieren lassen. Auf Nachfragen hieß es dazu aus der Staatskanzlei lediglich, Streibl müsse „nachschaun, wer das montiert hat“. Bis zum Wochenende hatte er noch nichts gefunden.

Auf einer Urlaubsreise nach Ischia soll der Regierungschef Ende der achtziger Jahre eine kostenlose Leih-Limousine von BMW reparaturreif gefahren haben. Die Rechnung sei von BMW-Italia an die Münchner Firmenzentrale geschickt, von BMW an die Staatskanzlei weitergeleitet und von dieser wieder zurück an die Motorenwerke expediert worden, unbeglichen.

Streibl räumt zwar ein, er habe mehrfach in Ischia Urlaub gemacht, aber stets auf eigene Rechnung. BMW blieb bis zum Wochenende sprachlos.

Hartnäckig rechtfertigt der Ministerpräsident seine Touren mit Autos und Motorrädern von Audi, Mercedes und BMW, die ihm und seinen Chauffeuren zu Testzwecken zur Verfügung gestellt würden. In diesem Punkt gibt es zwischen BMW und der Staatskanzlei nur eine kleine sprachliche Differenz: BMW sagt, die Fahrzeuge werden „erbeten“; Streibl beteuert, ihm würden sie „angeboten“. Ein BMW-Sprecher spöttisch: „Halb zog es ihn, halb sank er hin.“



Die Zeit

Konstruktionsprinzip

Seinen Job als Autotester begründet der Ministerpräsident mit seiner Fürsorge für die heimische Industrie: „Es liegt mir daran, mir von neuen Produkten der bayerischen Industrie einen eigenen Eindruck zu machen. Ich halte es sogar für meine Pflicht, für bayerische Produkte Imagewerbung zu betreiben.“

In der sogenannten Amigo-Affäre ging Streibl letzte Woche in die Offensive: Am Mittwoch legte er Belege für die Spenden vor, mit denen er sich für zwei Urlaubsreisen nach Brasilien auf die Hazienda seines Industriellenfreundes Burkhard Grob revanchiert haben will. Es handelte sich freilich nur um Dankschreiben eines Sozialzentrums, bei dem Streibls Gaben zur Fertigstellung eines Dachstuhls und zur Ausrüstung einer Zahnarztstation beigetragen haben sollen.

Nach wie vor bleibt unklar, wieviel und aus welcher Kasse Streibl das Geld gespendet hat. Die Dankbriefe bekam auch nur der bayerische Landtagspräsident Wilhelm Vorndran (CSU) zu sehen, der bis Oktober 1990 noch Staatssekretär in Streibls Staatskanzlei war. Er bescheinigte dem Spender pauschal, seine milden Gaben hätten einen „stattlichen Umfang“ gehabt.

Die Zeiten haben sich auch in Bayern geändert: Der flotte Freispruch kommt selbst bei den eigenen Leuten nicht mehr an.

Jahrzehntelang verstand es die CSU meisterhaft, dem Wähler eine Interessenidentität von Staat und Staatspartei vorzugaukeln. Doch nun, da die Parteienverdrossenheit auch die Bayern erreicht hat, wird sogar in der CSU über politische Hygiene diskutiert. „Dem System Strauß“, so ein CSU-Mann, „droht

die Implosion“, die Zertrümmerung durch äußeren Überdruck.

Das Thema kommt vor einen Untersuchungsausschuß und wird den Landtag bis weit ins Wahljahr 1994 beschäftigen. Schon jetzt, so SPD-Fraktionschef Albert Schmid triumphierend, sei die „Siegfried-Fiktion von der Unverletzbarkeit der CSU weg“.

Das erste Opfer könnte Max Streibl sein. Zwar beteuern die CSU-Oberen ihre Treue zum Regierungschef, aber in der Führungsetage der CSU „gibt es“, so ein Kabinettsmitglied, „keinen überzeugten Verteidigungswillen“.

Was Streibl noch im Amt hält, ist vor allem die ungeklärte Nachfolge. Der Favorit Stoiber hat sich durch seinen Anteil an der Flug- und Leihwagen-Affäre selbst beschädigt. Umweltminister Peter Gauweiler, mit Parteichef Theo Waigel im Dauerclinch, blockiert sich selbst, weil er sich zur Kandidatur als Münchner Oberbürgermeister verpflichtet hat. Vor allem aber ist bislang unklar, wie lange der Vorsitzende Waigel im fernen Bonn noch zögert, sich zu erklären.

Mittlerweile werden immer mehr Namen ins Spiel gebracht. Etwa Kultusminister Hans Zehetmair oder Europaminister Thomas Goppel, Sohn des Strauß-Vorgängers Alfons Goppel, aber auch der verschwiegene Gerold Tandler, den viele für den wahren Erben des Paten Strauß halten. Tandler hat sich eine mögliche Rückkehr in die Politik gesichert, als er sich beim letzten Wahlparteitag der CSU zu einem der vier Vize-Vorsitzenden küren ließ.

„Bei uns“, kommentierte letzte Woche der Bonner CSU-Landesgruppenchef Michael Glos die Lage, „gibt es viele, die heiß sind wie Herdplatten.“